

Von Hamstern, Lakritzschnecken und Sahnehörnchen - Eine Kindheit im Ostviertel vor 50 Jahren

1. Teil

Nein, begeistert war ich wirklich nicht, als meine Eltern vom Templergraben in die Bismarckstraße zogen, hoch oben nahe dem Adalbertsteinweg, ans ganz andere Ende der Stadt. Im Hochschulviertel hatte ich meine Freunde, es gab auf dem TH Gelände und am Westbahnhof wunderbare Spielplätze und ein Büdchen, wo man von der Salmiakpastille bis zur Lakritzschnecke alles Lebensnotwendige bekam, Liquidität vorausgesetzt. Und jetzt ins Ostviertel, wie schrecklich! Ostviertel, das klang nach Gefahr, nach den kinderfressenden Russen, von denen so viele erzählten. Aber auf mich hörte ja niemand, ich war erst 6 Jahre alt.

Mein Vater hatte Verständnis für meine Einsamkeit, und so ging er mit mir, kaum dass der Umzug abgeschlossen war, zu einem Tiergeschäft gleich hinter dem Bahnhof Rothe Erde und kaufte einen Goldhamster samt Käfig. Ein kleiner Geselle, dem ich fortan - jedenfalls fürs Erste, bis ich Freunde gefunden hatte - meine Aufmerksamkeit schenken würde. Freudig erregt musste ich ihn gleich zuhause meiner Mutter zeigen, die spülend am Waschbecken stand, und so öffnete ich die Pappschachtel, in der ich den Nager heim gebracht hatte. Der sah das Licht und tat das, was Hamster eben tun, er versuchte zu fliehen und sprang aus der Schachtel, meiner Mutter in die Spülschüssel.

Mein Vater begrub ihn in dem winzigen Grünstreifen hinter dem Haus, bestrebt, die Hausbesitzerin davon nichts mitbekommen zu lassen, denn Tierhaltung war untersagt. Tage später unternahm mein Vater einen neuen Versuch, brachte den Käfig zurück und kam mit einer Griechischen Landschildkröte zurück, bei der die Gefahr des Weglaufens beherrschbar schien. Zu Recht, ich hatte sie noch mehr als 30 Jahre.

Ihr Potenzial als Spielgefährte war allerdings sehr begrenzt, und so begann ich bald doch, meine neue Wohnumgebung zu erkunden. Die Schulzeit würde für mich erst in einem halben Jahr beginnen, so lange hatte ich also noch alle Zeit der Welt. Meine erste Entdeckung war ein Büdchen gleich um die Ecke, das einem gewissen Kerkhoff gehörte, in dem es neben all den Köstlichkeiten, die ich schon vom Templergraben kannte, auch Schulhefte, Radiergummis und Tintenpatronen gab, so dass ich dort ganz offiziell ein- und ausgehen konnte, ohne von meiner Mutter unangenehme Fragen gestellt zu bekommen, was ich denn so mit meinem - ohnehin knappen - Taschengeld mache.

Es folgte eine Entdeckung, die der des Südpols durch Amundsen in nichts nachstand: Das Milch- und Eisgeschäft Delzepich am Ende der Bismarckstraße. Spätestens jetzt wusste ich: "Ostviertel - Hier bist Du Mensch ... hier darfst Du sein!" Denn schon für kleines Geld - 10 Pfennig - gab es ein mit einem Spachtel großzügig gefülltes Eis-Hörnchen aus den Händen Herrn Delzepichs, Hände, mit denen er mühelos Flächenbrände hätte ausdrücken können, so riesig waren sie. Nie

ging ich lieber für meine Mutter einkaufen als mit der verbeulten Blechkanne zum Milchholen („Eindreiviertel Liter bitte!“) bei Delzepich. Plus Eis- oder Sahnehörnchen.

Schon damals war die Elsassstraße voller Geschäfte, und nahezu alles, was sie benötigte, kaufte meine Mutter hier. Brot, Wurst, Käse, Gemüse - nur Butter und Kaffee kamen aus Vaals. Auch die Armbanduhr zu meiner Kommunion stammte aus der Elsassstraße sowie das Geschirr, das man zu solchen Anlässen in einem Haushaltswarenladen leihen konnte. Es gab wirklich alles, soweit es schon alles gab, denn wir sprechen vom Ende der 1950er Jahre.

Den Elsassplatz dominierte ein riesiges Gebäude, das mir irgendwie Angst machte - selbst auf ein Kind wirkte es intuitiv bedrohlich, denn es war eine Militärkaserne aus Kaisers Zeiten. In den 1960er Jahren wurde sie abgerissen, heute befindet sich dort ein weitaus angenehmerer Ort, der Kennedypark.

Elsassstraße, Sedanstraße, Alsenstraße, Düppelstraße - die Namen vieler Straßen im Ostviertel sollten an mehr oder weniger ruhmreiche militärische Ereignisse aus Kaisers Zeiten erinnern, was ich als Kind natürlich noch nicht wusste und mir heute als Erwachsenen egal ist. Mit der Alsenstraße verbinde ich eine besondere Erinnerung: hier hatte ein Schuster namens Poppinghuys in einem Keller seine Werkstatt, und regelmäßig schickte mich meine Mutter dorthin. Seit Weihnachten 1959 besaß ich einen Ballonroller, der mich flott zum Schuster befördern konnte und überhaupt meinen Aktionsradius immens vergrößert hatte. Dieses nützliche Gefährt wurde mir eines Tages direkt vor der Schusterwerkstatt gestohlen. Tagelang war ich totunglücklich, doch es geschah ein Wunder: Meister Poppinghuys, der offenbar alle Spitzbuben im Viertel kannte, hatte den Roller wiedergefunden und brachte ihn persönlich vorbei. Ich war unendlich dankbar, schlachtete mein Sparschwein und kaufte ihm eine Thermoskanne (seine war völlig verbeult) sowie bei Kerkhoff eine Packung Eckstein Zigaretten (seine Marke) und eine Bildzeitung (seine tägliche Lektüre). Er hatte es sich verdient.

Fortsetzung folgt.

Ab

Erschienen in OSTFLAIR Heft 1/2011